



Shaun Tan: *Ein neues Land*

Carlsen 2008 • 128 S. • 29,90 €

Ein alter, abgenutzter Einband, brüchiges, dunkles Halbleder, im Inneren auf den Titelseiten Aufkleber von Schiffspassagen und Zollabfertigungen, ein Datum: 23. März 1912. Im Inneren Reihen weiterer, sepia-getönter Photos ohne jeden erklärenden Text, das Papier erscheint an manchen Stellen zerknittert und eingerissen – nein, es handelt sich nicht um ein verstaubtes Photo-Album aus der Grabbelkiste des Antiquariats, sondern um ein bestechend schön aufgemachtes Buch, *Ein neues Land* von Kinderbuch-Star, Illustrator und Erzähler Shaun Tan. Das Werk kommt als eine Art *trompe l'œil* daher, also eine fast perfekte Augentäuschung, die Authentizität beansprucht und eine vergangene Welt wieder auferstehen lassen will, nämlich die Welt der Immigranten vieler Länder in die USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Was erzählen nun die aneinandergereihten Abbildungen, die sich in eine Tradition wortloser Bilderromane des 20. Jahrhunderts stellen, deren bekannteste Vertreter hierzulande Frans Masereel und Otto Nüchel sind, die sich aber auch im modernen Comic finden, mit Autoren wie Eric Drooker und Jim Woodring? Ein Mann packt seinen Koffer und verabschiedet sich von Frau und Tochter, auf dem Weg zum Bahnhof schlängeln sich über ihren Köpfen drachenähnlich geschuppte Schlangenleiber oder Tentakel, die eine unheimliche Bedrohlichkeit ausstrahlen und für den Zwang stehen, der Menschen aus ihrer Heimat fortgetrieben hat und noch fortreibt. Die Reise führt den Mann mit einem Ozeandampfer über das Meer, in eine absolut fremde Welt, die gleichzeitig futuristisch und altmodisch erscheint, teilweise alten Photos und Gemälden um die Jahrhundertwende nachempfunden. Die Sprache des neuen Landes, das ihn aufnimmt, versteht der Reisende nicht, und das macht Tan sehr eindrücklich nachvollziehbar durch die auf Plakaten, Zeitungen, Stadtplänen und Schildern aller Art auftauchenden exotisch anmutenden Schriftzeichen, die einem offensichtlich erfundenen Alphabet entstammen. Auch Alltagsgegenstän-

de wie Uhren oder Essgeschirr, ja selbst die Architektur erscheinen dem Protagonisten wie auch dem Leser völlig unvertraut, und sogar die Tierwelt des neuen Kontinents ist erschreckend fremdartig, teilweise fast monströs.

Shaun Tan ist Australier, sein Vater kam 1960 von Malaysia dorthin, und diese Herkunft war ein Auslöser, sich mit der Geschichte der Immigration zu beschäftigen, wie er in einem instruktiven [Kommentar auf seiner Homepage](#) mitteilt. Hauptthema des Buchs ist die Fremdheitserfahrung, die nicht nur der namenlose Protagonist, sondern auch viele seiner Mitmenschen machen, mit denen er sich mühsam über Gesten verständigen muss (und Tan erweist sich dabei als Meister der Körpersprache).

Eine Geste ist jedoch fundamental, und mit ihr schließt auch der Band, nämlich die dargereichte Hand, die dem Neuankömmling bei vielen Gelegenheiten entgegengestreckt wird. Schon das erste, was den Exilierten bei der Ankunft im Hafen des neuen Lands begrüßt, ist eine riesige Statue, die aber im Gegensatz zur New Yorker Freiheitsstatue gleich zwei Personen darstellt, eine davon mit dem Koffer des Reisenden, die sich gegenseitig die Hände reichen. Selbst die auf den ersten Blick so furchteinflößenden Tiere erweisen sich als freundlich und zutraulich. Man mag das als etwas arg optimistisch empfinden, aber man kann es auch als ein Plädoyer nehmen, Vertriebenen mit Vertrauen und Hilfsbereitschaft zu begegnen statt mit Ablehnung, und als eine Aufforderung zur gegenseitigen Hilfeleistung.

Shaun Tan hat listigerweise auch noch einen kleinen Hinweis auf die Universalität des Bildes in seinen graphischen Roman eingebaut: als nämlich einmal alle Verständigungsversuche seiner Hauptfigur scheitern, sich mit Hilfe eines Lexikons und Handzeichen auf der Suche nach einer Unterkunft zu verständigen, kommt ihm schließlich der rettende Einfall, es mit einem gezeichneten Bild zu versuchen, erfolgreich, wie sich zeigt.

Das Buch ist wunderschön, nach selbst gemachten Photovorlagen altmeisterlich in vollendeter Technik mit dem Graphitstift gezeichnet und vom Verlag mit einem Lesebändchen ausgestattet. Einziger Wermutstropfen ist der Preis (vor allem, wenn man den wesentlich niedrigeren des amerikanischen Originals kennt), aber das Publikum in Deutschland ist selbst für solche hochkünstlerischen Bildgeschichten einfach noch zu klein, um größere und damit preisgünstigere Auflagen zu erlauben.

Joachim Trinkwitz